

Das Abstammungsdenken besteht fort — Zum Diskurs über historisch-politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft

Rosa Fava (2015): Die Neuausrichtung der Erziehung nach Auschwitz in der Einwanderungsgesellschaft. Eine rassismuskritische Diskursanalyse

Berlin: Metropol-Verlag, ISBN 978-3-86331-202-2, 397 Seiten, 24,00 €

Die Autorin leitet ihre Studie unter anderem mit der Offenlegung ihrer „forschungsleitenden Fragestellung“ ein (S. 12f.). Es geht ihr zum einen um die Fragen, welche „kollektiven Vorstellungen und Bilder“ und welches Wissen über ‚Migranten(kinder)‘ bestehen, zum anderen darum, „wie diese definiert und von den anderen Kindern unterschieden werden“ und drittens „wie diese Unterscheidung zu welchen Inhalten, Methoden und Zielen des Lernens in Beziehung gesetzt wird“ (S. 13).

Rosa Fava gelangt 350 Seiten später zu einem irritierenden Ergebnis, das den vermutlich guten Absichten der Diskursteilnehmenden entgegensteht. Das Fazit besteht nämlich darin, dass das Abstammungsdenken im traditionellen Ausländer-Diskurs der 1970er und 1980er Jahre in den folgenden Jahren fortlebe, ab Mitte der 1990er Jahre in den beiden miteinander verschränkten Diskursen, dem allgemeinen *Migranten*-Diskurs über historische-politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft und „quasi unverändert und lediglich umgewertet im Diskurs über das Lernen über den Nationalsozialismus“ (S. 363).

Ein ‚Anders-Machen‘ und ein ‚Anders-Sein-Behaupten‘ von Migrantinnen und Migranten durch selektive Wahrnehmung, durch Zuschreibungen, durch die Gleichsetzung von Korrelationen mit Kausalitäten, durch Verallgemeinerung von Einzelbeobachtungen, sind Muster, die Rosa Fava in den Diskursverschränkungen herausarbeitet. So werden ihrem Urteil nach zum einen im „*Migranten*-Diskurs“ [...] Identitäten als primordial gedachte [...] Deutsche, Türken, Muslime usw.“ reproduziert (S. 364). Und zum anderen zeichne sich der „*Erziehung nach Auschwitz-Diskurs*“ durch eine Engführung aus, „auf die Funktion, deutsche Nationalidentität zu stiften und eine ‚Kul-

turtradition‘ zu pflegen [...] Die ‚geistige Substanz‘ der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ werde an die „leiblichen Vorfahren“ gebunden (S. 364).

Dass diese Schlussfolgerungen nachvollziehbar und überzeugend sind, zeigt das umfangreiche dritte Kapitel (S. 63-340) mit einer detaillierten Analyse des Sprechens „über die Neuausrichtung der ‚Erziehung nach Auschwitz‘ im Einwanderungsland“. Dieses Kapitel ist der Kern der Dissertation, die die Autorin im Jahre 2013 als Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung an der Hamburger Universität abgeschlossen hat. Sie war 2004 eine Mitbegründerin der „Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e. V.“ und zur Zeit des Promotionsverfahrens Mitarbeiterin im Jüdischen Museum Berlin.

Gegenstand ihrer Analyse ist ein „Textkorpus“, der 84 zwischen 1995 und 2008 veröffentlichte Primärquellen umfasst (S. 12f., S. 379-394), dabei sind Sammelbände und Themenhefte von Zeitschriften als jeweils eine Quelle gezählt. Der Corpus ist in fünf Bereiche gegliedert: Theoretisch-konzeptionelle Grundlagen, Praxisberichte und empirische Studien, Konzepte für die Praxis, Publikationen mit Einbezug von Eingewanderten oder Nachkommen von Eingewanderten sowie Repräsentation der „Sicht von Migranten und Migrantinnen“. Im Zentrum der Analyse praxisorientierter Konzeptionen stehen das Fritz Bauer Institut in Frankfurt, das Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin, der Verein Miphgash / Begegnung e. V. aus Berlin und das El-De-Haus in Köln (Kap. 3.3, S. 234 – 288; vgl. S. 390ff.).

Zudem stellt die Autorin in ihrem zweiten Kapitel ausführlich auf 45 Seiten „die Kritische Diskursanalyse als methodisches sowie als theoretisches Instrument“



dar und verknüpft sie „mit rassismuskritischen Grundlagen“ (S. 18-62).

Die naheliegende Frage, warum das Abstammungsdenken weiter existiert, beantwortet die Autorin mit dem Zusammentreffen und gegenseitigen Verstärken der beiden Diskurse, des Migranten-Diskurses und des Diskurses über die Erziehung nach Auschwitz (S. 364).

Gegendiskursive Positionen, von Rosa Fava auch in den Blick genommen, konnten sich gegenüber dem Mainstream nicht durchsetzen. Die Suche nach den Ursachen dafür könnten auch Teil zukünftiger Forschung sein. Wovon hängt es ab, welche Argumente sich im Diskurs durchsetzen? In welchem Wirkungszusammenhang steht die inhaltliche Argumentation, die institutionelle Verankerung der Akteure und Akteurinnen sowie die Verbreitung von Publikationsorganen? Spielt das, soziale bzw. Statusgefälle zwischen Diskursteilnehmenden eine Rolle? (vgl. S. 363)

Eine Frage ist auch, inwieweit die Ergebnisse der Studie von Rosa Fava bis heute in der Politischen Bildung und im Diskurs über eine Erziehung nach Auschwitz eine gegendiskursive Position darstellen.

Das wenig erfreuliche Ergebnis der Diskursanalyse regt zu einer Überprüfung des enger fachdidaktischen Diskurses über Politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft an, auch über den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Studie hinaus.

Kuno Rinke, Bonn